

Soziologie heute 40
(2015),
S. 32-35

Die Versorgungsklassen im Wohlfahrtsstaat

*Ein Nachruf auf die deutschen Soziologen
Ulrich Beck und Rainer M. Lepsius*

von Max Haller

In jüngster Zeit sind zwei bedeutende deutsche Soziologen gestorben. Einem davon, dem Münchner Soziologe Ulrich Beck (geb. 1944, gest. am 1.1.2015) widmeten praktisch alle deutschsprachigen Qualitätszeitungen längere Nachrufe. Ihrem Tenor kann man zweifellos zustimmen: Beck war ein origineller theoretischer Denker, der wichtige neue Begriffe schuf bzw. popularisierte (Risikogesellschaft, Individualisierung, reflexive Modernisierung), hatte ein sehr gutes Gespür für wichtige neue Tendenzen und Probleme und liebte es auch, als *public intellectual* in öffentliche Diskussionen einzugreifen. Alle diese Eigenschaften machten Beck zu dem zuletzt bekanntesten deutschen Soziologen und seine Bücher wurden angeblich in über 30 Sprachen übersetzt. Es war wohl die Koinzidenz des Erscheinens seines bekanntesten Werkes *Risikogesellschaft*, kurz vor dem katastrophalen Atomunfall in Tschernobyl 1986, welche ihm starke Publizität verlieh.

Weniger Widerhall fand dagegen das Ableben des Heidelberger Soziologen Rainer M. Lepsius (geb. 1928, gest. am 2.10.2014), der sicherlich – wenn auch in anderer, weniger spektakulärer Weise – ebenfalls zu den bedeutendsten deutschen Soziologen der Nachkriegszeit zählte. Er spielte eine wichtige Rolle im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, war maßgeblich an der Umstrukturierung der Soziologie in Ostdeutschland nach 1990 beteiligt, und verfasste bedeutende Arbeiten zu Nationalismus, Sozialstruktur und europäischer Integration. Zuletzt fungierte er als einer der Haupt-Herausgeber der vielbändigen Neuausgabe der Schriften von Max Weber. Lepsius war jedoch nicht ein Vertreter der immensen Weber-„Industrie“ in Deutschland, die zum Erscheinen unzähliger Werke geführt hat, die Webers Begriffe und Befunde philologisch-akribisch rekonstruieren wie auch zu mehreren, fast 1000seitigen Biografien, die sein Leben bis in alle Winkel

ausleuchten und dabei manchmal in fragwürdige Psychologisierungen abgleiten; vielmehr versuchte er immer, Webers Ansatz und Begriffe in aktueller inhaltlicher Forschung fruchtbar anzuwenden (vgl. z.B. Lepsius 1988).

Beck und Lepsius haben sich ausführlich mit dem Wandel der Sozialstruktur und der Rolle der sozialen Klassen und Schichten in modernen Gesellschaften befasst und es erscheint reizvoll, ihre Ansätze vergleichend zu beurteilen, indem wir sie mit den realen Entwicklungen in neuerer Zeit konfrontieren.

Eine zentrale These von Beck lautete, dass als Folge des Fortschritts von Technik und Wissenschaft, der Steigerung von Einkommen und Lebensstandard sowie des Ausbaus des Wohlfahrtsstaates die Bedeutung der Klassen im Sinne von Marx und Weber stark abnimmt und dafür horizontale Differenzierungen – wie Alter, Geschlecht, regionale und ethnische Zugehörigkeit usw. – an Bedeutung gewinnen. Viele andere deutsche Soziologen (Stefan Hradil, Peter Gross, Gerhard Schulze u.a.) haben diese These übernommen und die Begriffe der sozialen Milieus und Lebensstile in den Mittelpunkt von Sozialstrukturanalysen gestellt.

Die These vom Verschwinden der Klassen wurde allerdings nicht von Beck erfunden, sondern stellte einen gängigen Topos auch bei anderen bedeutenden deutschen Soziologen vor und neben ihm (etwa Helmut Schelsky, Niklas Luhmann) dar; man kann sie geradezu als deutsche Sozialstrukturideologie bezeichnen, da sie offenkundig auch normativ-wertende Elemente enthält (Haller 2006). Dies zeigt sich zum einen darin, dass weder Beck noch Hradil selber systematische neue Daten erhoben oder empirische Sozialstrukturanalysen durchgeführt haben, sondern primär vorhandene Daten neu interpretierten; zum anderen darin, dass ihre

Autoren (einschließlich Beck) fast nur deutsch publizierten. Die Charakteristika dieser „deutschen Sozialstrukturideologie“ werden auch offenkundig, wenn man etwa die Soziologie in Frankreich und Großbritannien anschaut. In Frankreich stieg Pierre Bourdieu zu einer nicht nur national beherrschenden, sondern auch international stark rezipierten Figur auf durch seine These, dass die Klassenzugehörigkeit weiterhin von zentraler Bedeutung sei, wobei man heute allerdings auch „feine Distinktionen“, Strategien der sozialen und kulturellen Inklusion und Exklusion, mit berücksichtigen müsse. Kein Zufall ist auch, dass das jüngst weltweit diskutierte Werk *Das Kapital im 21. Jahrhundert* von einem französischen Ökonomen (Thomas Piketty) stammt, der hierbei eng mit seinem englischen Kollegen Tony Atkinson zusammenarbeitet. In Großbritannien kann man weiterhin Dutzende von neueren soziologischen Büchern finden, die den Begriff *class* im Titel tragen.

Rainer M. Lepsius ging in seinen Arbeiten zur Sozialstruktur der Bundesrepublik explizit von Max Weber aus, für den Klassen primär durch Besitz und Nichtbesitz sowie unterschiedliche Einkommensquellen definiert sind. (Für Weber waren Klassen in diesem Sinne aber nie, wie bei Marx, die Haupttriebkraft gesellschaftlicher Entwicklung). Basierend auf dieser These, hat Lepsius den originellen Begriff der *Versorgungsklassen* geprägt, die definiert sind dadurch, dass sie ein sozialpolitisches Transfereinkommen beziehen bzw. von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen abhängen. Soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten entstehen hier durch differentiellen Zugang zu solchen Einkommen und Dienstleistungen.

Die Angehörigen dieser Klassen teilen klar definierte ökonomische Interessen und es ist daher anzunehmen, dass sie diese in politischen Präferenzen und Wahlverhalten

Der Wohlfahrtsstaat hat zur Entstehung von zwei großen neuen Klassen geführt: jene der Rentner und Pensionisten und jene der Studierenden.

ten zum Ausdruck bringen. Mit dem Begriff der Versorgungsklassen wird es möglich, die sozialstrukturellen Aspekte einer der wichtigsten politischen Innovationen der Nachkriegszeit, des Wohlfahrtsstaates, adäquat zu erfassen. (Für Beck stand dieser nie im Fokus, auch deshalb, weil er die These vertrat, die heutige Soziologie sei einem „methodologischen Nationalismus“ verpflichtet und müsse sich primär globalen Problemen und Ungleichheiten zuwenden).

Der Wohlfahrtsstaat als einer „neuen Dimension für die Verteilung von Lebenschancen“ (Lepsius) hat zur Entstehung von zwei großen neuen Klassen geführt. Die erste sind die Rentner und Pensionisten. Ihre Bedeutung ist massiv gestiegen sowohl im Hinblick auf Umfang wie materielle Absicherung. In den letzten Jahrzehnten hat sich eine kaum glaubliche gegenläufige Entwicklung von Lebenserwartung und faktischem Pensionsantrittsalter ereignet: erstere liegt heute für Männer bei rund 85, für Frauen bei 89 Jahren, letzteres de facto knapp unter 60 Jahren. Die rund 1,8 Millionen über 60jährigen stellen ein gigantisches Wählerpotential dar – angesichts dessen

es verständlich wird, dass die immer wieder kehrende scharfe Kritik nationaler und internationaler Experten und Institutionen (EU, OECD) an der einschlägigen Politik in Österreich noch zu keinen wirksamen politischen Maßnahmen geführt hat. So werden die Zuschüsse zu den Pensionen – vor allem den deutlich höheren Beamtenpensionen – heuer bei 10 Milliarden Euro liegen. Dass hier ein Zusammenhang mit der von allen Seiten beklagten zu hohen Besteuerung der Arbeitseinkommen besteht, ist wohl kaum zu bestreiten – und damit auch zur hartnäckigen hohen Arbeitslosigkeit in der ganzen EU und ihrer Zunahme in Österreich – beides in deutlichem Gegensatz zu den USA, wo sie in jüngster Zeit wieder deutlich abgenommen hat.

Die zweite große und neue Gruppe von nicht Erwerbstätigen, die auf Transferzahlungen der öffentlichen Hand angewiesen ist, sind die Studierenden. Auch deren Anzahl hat sich massiv vergrößert (seit 1950 gut verzehnfacht) und es steht außer Frage, dass ihre ökonomische Absicherung in Österreich primär vom Staat geleistet wird. Zu nennen sind hier die Kosten der Hochschulen selbst; durch Stipendien und viele Vergünstigungen erhalten viele Studierende auch direkte finanzielle Zuschüsse vom Staat. In nur ganz wenigen Ländern ist der Hochschulbesuch heute vollkommen kostenfrei. Wenn man berücksichtigt, dass Kinder privilegierter Schichten im Hochschulsystem überproportional vertreten sind, kann man dies als Umverteilung von unten nach oben sehen (da die Universitäten aus all-

gemeinen Steuermitteln finanziert werden, zu denen auch die unteren und mittleren Schichten beitragen). Sie ist sozial ungerecht auch deshalb, weil andere junge Menschen, die sich eine Zusatzausbildung aneignen, dafür leicht einige Tausend Euro pro Kurs bezahlen. Sie ist darüber hinaus für Studium und Hochschulpolitik kontraproduktiv, da sie nicht wenige Studierende zum „Bummeln“ verleitet und sämtliche Statistiken verfälscht (rund 40% aller Inskribierten sind „prüfungsinaktiv“). Auch die Gründe für diese Ausnahmesituation in Österreich liegen auf der Hand: Es handelte sich um eine politische Entscheidung, die von der sozialdemokratischen Partei als Heilige Kuh gesehen wird – ein paradoxes Faktum angesichts des vorhin genannten Sachverhalts. Auch dies kann nur erklärt werden als Ausfluss eines Wählerstimmenkalküls (wobei zusätzlich noch das starke Artikulations- und Protestpotential der politischen Vertreter der Studierenden zu nennen ist).

Die privilegierte Lage dieser neuen Klassen im Wohlfahrtsstaat wäre unverständlich, wenn man hier nicht noch eine dritte Klasse nennen würde, deren Einfluss massiv gestiegen ist. Dies ist die *politische Klasse*, wie sie der italienische Soziologe Gaetano Mosca 1896 nannte. Damit verwies er (ähnlich wie Weber) auf die Tendenz zur Professionalisierung und Bürokratisierung der modernen Politik, die einhergeht mit einer zunehmenden Distanz zwischen den Politikern und Bürgern, einer Kontrolle der Zugangs zu politischen Ämtern durch die politische Klasse selbst und einem überproportionalen Einfluss der Politiker auf alle Sphären der Gesellschaft. All diese Phänomene kann man in Österreich nicht weniger deutlich sehen als in Italien: Von vielen Seiten geforderte Maßnahmen wie die Abschaffung des parteipolitischen Zugriffs auf die Erstellung von Kandidatenlisten vor Wahlen oder die Stärkung des Persönlichkeitswahlrechts haben



Ulrich Beck
(geb. 1944,
gest. am
1.1.2015)

Foto: Das blaue Sofa
wikimedia commons



**Rainer M.
Lepsius**
(geb. 1928,
gest. am
2.10.2014)

Foto: Alexander Lucas,
wikimedia commons

immer noch minimale Chancen der Realisierung; nahezu die Hälfte der Parlamentsabgeordneten sind Beamte oder Angestellte staatsnaher Betriebe, von Interessenverbänden usw. und haben damit den massiven Vorteil gegenüber Arbeitern und Angestellten in der Privatwirtschaft (von Selbständigen ganz zu schweigen), dass sie sich ohne Probleme von ihrer Tätigkeit krenzieren lassen können.

Mir scheint, dass all diese dargestellten Fakten durch einen aktualisierten klassentheoretischen Ansatz von Max Weber weit besser erklärt werden können als durch die vielfach diffuse Theorie der Risikogesellschaft. Deswegen würde ich die Bedeutung der Arbeiten von Ulrich Beck nicht bestreiten. Diese kann man sie vor allem dann auch positiv würdigen, wenn man sie dem Genre der „Zeitdiagnosen“ zuordnet, das irgendwo zwischen wissenschaftlicher Analyse und populärwissenschaftlicher, medien- und publikumsgerechter, vereinfachender Zuspitzung von gesellschaftlichen Trends liegt.

Zitierte Literatur:

Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt: Suhrkamp

Haller, Max (2006), „Theorien sozialer Ungleichheit im nationalen und europäischen Kontext. Eine wissenssoziologische Analyse“ in: Martin Heidenreich, Hrsg., *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse*, Frankfurt/ New York: Campus, 2006, S. 187-229

Lepsius, M. Rainer (1979), „Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland“, in: Hans-Ulrich Wehler, Hrsg., *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen; Vandenhoeck & Ruprecht, S.166-209

Lepsius, M. Rainer (1988), *Ideen, Interessen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag



Max Haller ist Professor für Soziologie an der Universität Graz und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.